

Heinz-Peter Schmiedebach (Hg.)

## Medizin und öffentliche Gesundheit

Konzepte, Akteure, Perspektiven

Unter dem Titel „Medizin und öffentliche Gesundheit“ hat der Historiker Heinz-Peter Schmiedebach die Beiträge eines Kolloquiums des Historischen Kollegs 2016 versammelt. Den Titel kann man als Markierung eines dreifachen Spannungsverhältnisses lesen:

Erstens nennt die Musterberufsordnung der Bundesärztekammer in § 1 (1) neben der Gesundheit des individuellen Menschen auch die Bevölkerungsgesundheit als Aufgabe von ÄrztInnen, in § 1 (2) wird darüber hinaus die Mitwirkung an der „Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Gesundheit der Menschen“ den ärztlichen Aufgaben zugerechnet. Dennoch reicht öffentliche Gesundheit unverkennbar über die ärztlichen Aufgaben hinaus, ist ganz wesentlich ein ökonomisches und gesellschaftspolitisches Produkt. Zehn Jahre Unterschied in der Lebenserwartung gibt es zwischen dem oberen und dem unteren Einkommensfünftel. Fast alle Krankheiten sind bei den unteren Sozialstatusgruppen häufiger als bei den oberen. Wirtschafts-, Arbeitsmarkt- oder Bildungspolitik sind aber nicht das originäre Terrain der Medizin. Öffentliche Gesundheit ist primär eine gesellschaftliche Verpflichtung, keine berufsgruppenspezifische. Die Strategie „Health in All Policies“ der Weltgesundheitsorganisation ist der programmatisch-gestalterische Reflex darauf.

Zweitens bringt der Titel zwei Verantwortungsbereiche in Verbindung, deren Verhältnis historisch in Deutschland besonders belastet ist. Der viel zitierte, sozialkritisch gemeinte Satz Virchows, dass Politik nichts weiter sei als Medizin im Großen, hat im Nationalsozialismus eine mörderische Interpretation erfahren. Die Medizin sollte Arzt des Volkskörpers sein, die öffentliche Gesundheit durch die Vernichtung von Behinderten und Kranken herstellen. Public Health, öffentliche Gesundheit, trägt diese Geschichte in sich, sie muss sich in ihrer ethischen Orientierung dessen bewusst bleiben, dass Leben und Würde des Einzelnen nicht bedingungslos einem vermeintlichen Gemein-

wohl unterzuordnen sind. Die Effizienz von Public-Health-Maßnahmen ist nicht deren einziges Gütekriterium.


Drittens kann man den Titel als Gegenüberstellung eines professionsgebundenen Tuns – die Medizin als ärztliche Expertise – und eines öffentlichen, gemeinsamen und auch gemeinsam verantworteten Handelns verstehen. Für die öffentliche Gesundheit sind wir alle zuständig, wir können, sollen und dürfen sie nicht an ExpertInnen delegieren.

Alle drei Aspekte kommen in den Beiträgen des Sammelbandes immer wieder zur Sprache, auch in ihren vielfältigen Bezügen untereinander. Schmiedebach öffnet in einem längeren Einführungskapitel das Themenfeld und führt in die folgenden Beiträge ein. Dort werden unter anderem die Chancen eines neuen Aufbruchs zur Organisation öffentlicher Gesundheit (Labisch), die Herausforderungen öffentlicher Gesundheit durch die Globalisierung (Müller/Wehkamp/Larisch), die Stadthygiene im 19. Jahrhundert (Lenger), die Kontrolle von Infektionskrankheiten im 20. Jahrhundert (Gradmann), präventive Ansätze in den Jahren 1960 bis 1980 (Lengwiler) oder die Gesundheitsaufklärung in der DDR (Brinkschulte) beleuchtet.

Drei Beiträge kann man als historisch informierte Kommentare zur gegenwärtigen Situation der öffentlichen Gesundheit in Deutschland lesen: Schmiedebach stellt in seiner Einführung nicht die Geschichte, sondern die Aktualität des Themas öffentliche Gesundheit in den Vordergrund. Er knüpft an eine Stellungnahme der Leopoldina von 2015 an, die kritisierte, dass Deutschland keine Public-Health-Strategie habe. Schmiedebach konstatiert: Inwiefern „nachhaltige Wirkungen aufgrund dieser seitens der Politik und der Wissenschaft in Deutschland ergriffenen Aktivitäten entstanden sind, ist schwer beurteilbar.“ Nun – die Politik hat keine Maßnahmen ergriffen. Das von der Leopoldina beschriebene Defizit besteht unverändert fort. Aber die Public-Health-Community ist aktiv geworden, hat den Impuls der Leopoldina aufgegriffen und mit Unterstützung des Robert Koch-Instituts ein „Zukunftsforschung Public Health“ auf den Weg gebracht, eine Initiative, um eine Nationale Public-Health-Strategie in Deutschland zu entwickeln.

Alfons Labisch antwortet auf die von Schmiedebach aufgeworfene Frage nach der Aktualität des Themas. Er diskutiert

www.klett-cotta.de/fachbuch



**NEU**

Gerd Franz Triebenecker  
**Theater spielen heilt**  
Inszenieren in Psychiatrie und Psychotherapie


Auch als eBook

Fachbuch Klett-Cotta

Mit einem Vorwort von Harald J. Freyberger  
223 Seiten, broschuriert  
€ 34,- (D) ISBN 978-3-608-96297-0

Franz Triebenecker  
**Theater spielen heilt**  
Inszenieren in Psychiatrie und Psychotherapie

»Moreno und de Sade wären beeindruckt, wenn sie dies noch erleben könnten. Ich hoffe, Sie auch!«  
Harald J. Freyberger,  
PP Psychodynamische Psychotherapie



Ralf Zwiebel  
**Vom Irrtum lernen**  
Behandlungsfehler und Verantwortung in der psychoanalytischen und psychotherapeutischen Praxis

Auch als eBook

Fachbuch Klett-Cotta

245 Seiten, gebunden  
€ 32,- (D) ISBN 978-3-608-96112-6

Ralf Zwiebel  
**Vom Irrtum lernen**  
Behandlungsfehler und Verantwortung in der psychoanalytischen und psychotherapeutischen Praxis

»Zwiebel hat ein mutiges, ehrliches und unverzichtbares Buch vorgelegt. ... Für Ausbilder und Kandidaten sollte es Basislektüre werden, für Praktiker sehr empfohlen sein.«  
Heiner Sasse, Deutsches Ärzteblatt

**Fachbuch Klett-Cotta**

Blättern Sie online in unseren Büchern und bestellen Sie bequem und **versandkostenfrei** unter: [www.klett-cotta.de](http://www.klett-cotta.de)

das Verhältnis zwischen individueller und öffentlicher Gesundheit und gibt dann dem Appell der Leopoldina und dem Bemühen des Zukunftsforums Public Health gewissermaßen eine Negativprognose: „Auf die aktuelle Public Health-Debatte bezogen lautet der Schluss aus den historisch-systematischen Überlegungen: Aufgrund des fehlenden gesellschaftlich skandalisierten beziehungsweise skandalisierbaren Bedrohungspotentials, aufgrund der divergierenden Konzepte öffentlicher Gesundheit und öffentlicher Gesundheitssicherung, aufgrund der stets wachsenden Möglichkeiten, auch massenhaft auftretende Krankheiten und häufig vorkommende Todesursachen im Bereich der Individualmedizin zu behandeln, wird es, sofern nicht eine neue und unerwartete kollektive gesundheitliche Bedrohung auftritt, in absehbarer Zeit auf keiner gesellschaftlichen Handlungsebene einen hinreichenden Handlungsdruck geben, eine neue Ära öffentlicher Gesundheitssicherung einzuleiten. Die aktuelle Diskussion ist und bleibt rein akademisch.“ Eine heraklitische Schlussfolgerung gewissermaßen, die sich Hoffnung nur von der Krise verspricht.

Müller/Wehkamp/Larisch reflektieren ebenfalls, wie sich die öffentliche Gesundheit und das öffentliche Gesundheitswesen verändert haben, insbesondere mit Blick auf neue Entwicklungen in der Biomedizin, die Dynamik der Gesundheitsmärkte und die sich mit Big Data abzeichnende Zukunft. Öffentliche Gesundheit, das gesellschaftlich zu Verantwortende, stellen sie dabei in den Kontext der Sozialpolitik und kommen von da zu einer skeptischen Prognose für die Gesundheitswissenschaften: „Wenn Sozialpolitik eine schwindende wissenschaftliche Disziplin ist, dann wird die These erlaubt sein: Auch Public Health-Forschung wird keine große Zukunft in Deutschland haben, wenn nicht die universitäre interdisziplinäre Sozialpolitikforschung ausgebaut und die Gesundheitsforschung darin eingebettet wird.“ Wenn Labisch Recht hat und es keinen politischen Aufbruch für Public Health gibt, könnte man demgegenüber allerdings auch zu dem Schluss kommen, dass die Wissenschaft so eine Chance als Ersatzhandlung bekommt. Aber vielleicht sollte man mit geschichtsphilosophischen Spekulationen besser vorsichtig sein: Was wird, hängt davon ab, was wir tun.

Die übrigen Beiträge des Sammelbands sind nicht weniger empfehlenswert. Man kann sie als themenspezifische Untersuchungen lesen, aber sie beleuchten auch die Möglichkeiten von Public Health insgesamt aus ihren je eigenen Fragestellungen heraus. Der Band ist eine lohnende Lektüre, gerade auch mit Blick auf die hier diskutierten Perspektiven von Public Health in Deutschland. Mit 74,95 Euro ist er allerdings ausgesprochen teuer – ein Preis, der angesichts der finanzkräftigen Förderer des Historischen Kollegs nicht hätte sein müssen.

Dr. Joseph Kuhn,  
Dachau



De Gruyter Verlag,  
München 2018, 245 Seiten,  
74,95 Euro

Ralf Zwiebel

## Vom Irrtum lernen

Behandlungsfehler und Verantwortung  
in der psychoanalytischen und psychotherapeutischen Praxis

**W**äre ich allein vom Titel ausgegangen, dann hätte ich das Buch nicht rezensieren wollen. „Vom Irrtum lernen“ passt entweder zu einer weiteren Fibel der Selbstoptimierung oder ist schlicht banal – wer würde nicht gerne von Irrtümern lernen wollen. Besprechen will ich dieses Buch dennoch, weil darin mehr Inhalt steckt, als der Titel verspricht. Ralf Zwiebel greift ein Thema auf, das keinesfalls banal ist, aber im Alltag oft geflissentlich übergangen wird: Er befasst sich mit dem nicht Gelungenen und dem Scheitern in der Beziehung zwischen Psychotherapeuten und deren Patienten.

Ralf Zwiebel war lange Jahre Professor für psychoanalytische Psychologie an der Universität in Kassel und arbeitet, nun emeritiert, in freier Praxis als Psychoanalytiker. In seinen bisherigen Veröffentlichungen versuchte er, die vielschichtigen Herausforderungen in der therapeutischen Begegnung aufzuspüren, insbesondere mögliche Gefährdungspotenziale zu orten und diese bewusst zu machen. Gerade mit seinem jüngsten Buch unterstreicht Zwiebel seine Grundüberzeugung, dass

die psychotherapeutische Praxis „durch und durch von der ethischen Dimension durchdrungen ist“ (S. 18).

Ralf Zwiebel möchte zwei Bereiche voneinander abgrenzen: zum einen den Bereich der Behandlungsfehler und Verfehlungen, für die der Psychotherapeut oder Psychoanalytiker allein die Verantwortung zu tragen habe, und zum anderen den Bereich der Irrtümer, Täuschungen und Fehlleistungen, bei denen er von einer „geteilten Verantwortung“ ausgeht. Im ersten Bereich sieht er es als alleinige und zentrale Aufgabe des Therapeuten, die allgemein akzeptierten Standards professionellen Verhaltens zu gewährleisten, so dass „die Bedürfnisse und Anliegen des Patienten im Zentrum stehen (...) und dass der Therapeut alles versucht, um weitere Verletzungen und Schädigungen des Patienten auszuschließen“ (S. 138). Fehler in alleiniger Verantwortung des Therapeuten sind aggressive oder sexuelle Grenzverletzungen, die sich aus schwierigen Behandlungssituationen ergeben, etwa wenn sich der gewünschte therapeutische Erfolg nicht einstellen will oder Patienten sich anders entfalten und verhalten als vom Therapeuten erwartet. Dieser Bereich bedarf der Entwicklung einer „Fehlerkultur“, in der klar und deutlich die Gefährdungspotenziale markiert und Grenzen definiert sind.

Von dieser „Fehlerkultur“ grenzt Ralf Zwiebel die „Irrtumskultur“ ab. Diese entstehe, wenn Psychotherapeuten anerkennen, dass „Irren menschlich ist“ und aufgrund der sehr persönlichen Begegnung zwischen Therapeuten und Patienten Täuschungen und Irrtümer besonderes Gewicht und besondere Wirkungen entfalten können. Wesentlich scheint für Zwiebel die Anerkennung zu sein, dass sowohl die Arbeitsmodelle der psychoanalytischen Methode als auch die jeweiligen Arbeitshypothesen gegenüber dem einzelnen Patienten „immer vorläufig, begrenzt und unvermeidlich auch von Täuschungen und Irrtümern bestimmt“ (S. 172) sind. Er ermuntert die Therapeuten, diesen Raum der Begegnung möglichst offen zu halten, auch für das Schwierige, noch nicht Verstandene oder nur schwer Ansprechbare. Dabei ist es ihm ein besonderes Anliegen, dass ein Raum des Unbekannten entstehen kann, der sich immer in einer Psychotherapie aufspannt, wenn der Psychotherapeut „abwartend zuhört“ und sich nicht der Neigung hin-

gibt, diesen Raum vorschnell durch Deutungen oder Interventionen zu schließen.

Das Buch von Ralf Zwiebel bietet vielfältige Anregungen, über das eigene Handeln kritisch nachzudenken, und kann davor bewahren, allzu selbstgefällig und unbemerkt Patienten durch unüberlegte Interventionen und ungeduldiges Agieren zu schaden. Auch wenn sich dieses Buch vor allem an PsychotherapeutInnen richtet, so scheint es mir auch für andere soziale, medizinische und pflegerische Bereiche wertvolle Hinweise zu geben, in denen die unmittelbare Begegnung zwischen Menschen im Mittelpunkt steht.

*Hans-Ludwig Siemen,  
Psychoanalytiker,  
Erlangen*



Klett-Cotta, Stuttgart 2017,  
245 Seiten, 32 Euro

Marion Roddewig

## Kollegiale Beratung für Gesundheitsberufe

### Ein Anleitungsprogramm

Das 2018 im Mabuse-Verlag erschienene Buch wurde als Ausbildungsprogramm speziell für Gesundheitsberufe konzipiert und als solches evaluiert. Mit seinen praktischen Handlungsanregungen wendet es sich an Lehrende in Aus- und Fortbildung sowie deren SchülerInnen. Innerhalb dieser Personenkreise kann Kollegiale Beratung als eine Methode selbstgesteuerten Lernens zum einen ganz allgemein bei der Bewältigung der Anforderungen des Arbeitsalltags oder der Ausbildung Hilfe und Unterstützung bieten. Zum anderen kann sie speziell bei Beziehungskonflikten mit KollegInnen, Vorgesetzten oder Auszubildenden sinnvoll und zielführend eingesetzt werden.

Im ersten Kapitel führt die Autorin aus, was genau unter dem Begriff Kollegiale Beratung zu verstehen ist, was diese Methode zu leisten vermag und wo ihre Grenzen liegen. Das zweite Kapitel beschreibt detailliert, wie das Anleitungsprogramm durchzuführen ist, und greift dabei folgende Inhalte – unterteilt in elf 90-minütige Übungssequenzen – auf: Besonder-

heiten Kollegialer Beratung und Inhalte des Anleitungsprogramms (Sitzung 1); gegenseitiges Kennenlernen und Förderung von Gruppenprozessen (Sitzung 2); Einübung, Wirkung und Reflexion basaler Kommunikations- und Fragetechniken (Sitzungen 3–5). Methoden der Kollegialen Beratung wie Brainstorming, Rollenspiel und -hut, Skulptur, Reflecting Team etc. werden ab der sechsten Sitzung vermittelt. Die Aufzeichnung einer von jeder Gruppe selbstständig durchgeführten und später von dem/der AnleiterIn gesichteten und mit der Gruppe besprochenen Kollegialen Beratung bildet den Abschluss des Programms und damit auch dieses Kapitels. Im abschließenden dritten Buchkapitel trägt die Autorin ihre Erfahrungen mit dem Anleitungsprogramm zusammen, die teils aus eigenen Beobachtungen, teils aus den Rückmeldungen der Programmevaluation sowie schließlich aus Berichten von Teilnehmenden stammen.

Das hier vorgestellte Buch von Marion Roddewig zeigt offen die Grenzen Kollegialer Beratung auf, die deren Einsatzmöglichkeiten und den Nutzen in Praxisfeldern der Gesundheitsbranche bestimmen und schmälern können. Es zeigt aber auch und vor allem, welche vielfältigen Chancen und welchen nachhaltigen Gewinn ihr Einsatz und ihre Anwendung bewirken und liefern können. Das vorgestellte Programm präsentiert sich wohl durchdacht, gut strukturiert und inhaltlich stimmig zusammengestellt. In Verbindung mit den integrierten methodischen Ansätzen, Konzepten und Verfahren kann somit davon ausgegangen werden, dass es seinem vorgegebenen Zweck, „Handlungs- und Problemlösungskompetenz zu entwickeln und die Widerstandsfähigkeit gegenüber Stress zu erhöhen“, auch tatsächlich dient. Ob und in welchem Umfang dieses Ansinnen auch durch die Bereitstellung und Verfügbarkeit der notwendigen Ressourcen flankiert wird, die für die Durchführung und Umsetzung solcher Programme notwendig sind, entscheidet die Leitung der jeweiligen Organisation.

*Harald Blonski,  
Sendenhorst*



Mabuse-Verlag, Frankfurt am  
Main 2018, 166 Seiten, 29,95 Euro



International  
reflektiert  
agieren

Soziale Arbeit hat eine internationale Dimension und sich in unterschiedlichen Ländern vor den jeweiligen historischen, sozialen und ökonomischen Kontexten unterschiedlich entwickelt. Diese Debatten sollen in diesem Band zusammengetragen werden, um einen Einblick in aktuelle Themen und Positionen zu geben.

2018, 368 Seiten, Hardcover, € 49,95  
ISBN 978-3-7799-3137-9  
Auch als [E-Book](#) erhältlich



Herausforderungen  
in der sozialwissenschaftlichen  
Alter(n)sforschung

Einleitend erfolgt ein systematischer Überblick über Herausforderungen in der sozialwissenschaftlichen Alter(n)sforschung, die in vier Kapiteln anhand einzelner Projekte exemplarisch illustriert und vertieft werden.

2018, 120 Seiten, broschiert, € 15,95  
978-3-7799-3752-4  
Auch als [E-Book](#) erhältlich

www.juventa.de **BELTZ JUVENTA**

Heidi Höpner, Robert Richter (Hg.)

## Theorie und Modelle der Physiotherapie

Ein Handbuch

**A**ngesichts der Tatsache, dass die Physiotherapie eine – auch im internationalen Bereich – vergleichsweise junge hochschulische Disziplin ist, verwundert es nicht, dass es noch keinen einheitlichen, konkret bestimmbareren Kern dessen gibt, was als physiotherapeutische Wissenschaft bezeichnet werden kann. Angesichts vielfältiger unmittelbar praxisbezogener Fragestellungen, die jetzt wissenschaftlich beantwortet werden sollen, scheint eine Beschäftigung mit den Theorien der Physiotherapie als nachrangig betrachtet zu werden. Es existieren allerdings theoretische oder modellhafte Erläuterungen der Physiotherapie als Wissenschaft, an die angeknüpft werden könnte – diese liegen jedoch bislang nur als Einzelpublikationen vor.

Die beiden HerausgeberInnen des Buches „Theorie und Modelle der Physiotherapie“ haben sich vorgenommen, eine Grundlegung der wissenschaftlichen Basis der Physiotherapie anzubahnen, indem sie die vorhandenen Modelle und Theorien physiotherapeutischen Denkens und Handelns erstmalig in einem Buch gebündelt vorstellen. Auf 250 Seiten und in 14 Kapiteln werden fünf Modelle, eine Theorie, ein Konzept und eine Vision in einem Dreischritt dargestellt: Zunächst wird jedes Modell (die Theorie, das Konzept, die Vision) beschrieben, anschließend wird die Rezeption des Modells nachgezeichnet und darauf folgend werden die Ergebnisse empirischer Überprüfungen aufgezeigt. Abschließend werden Überlegungen hinsichtlich der Nutzbarkeit der Modelle präsentiert, etwa im Rahmen von Diskussionen über Berufsprofile, Heilungsvorstellungen oder auch berufliche Haltungen. In den drei letzten Kapiteln werden modellübergreifend der Nutzen von Theorie für die Lehre, die Theorie-Praxis-Beziehung in der Physiotherapie und ganz generell die Notwendigkeit einer Theoriebildung für eine Physiotherapie im 21. Jahrhundert thematisiert.

Der Stellenwert der Publikation ist von mehreren Seiten her bestimmbar: Zunächst einmal bietet sie eine – bislang weder national noch international verfü-

bare – gebündelte Übersicht über die vorhandenen Modelle und Theorien in der Physiotherapie. Darüber hinaus werden diese einer Analyse hinsichtlich ihrer Evidenzbasis sowie der Rezeption in der Fach-Community unterzogen. Auch dies kann als „Alleinstellungsmerkmal“ der Publikation bezeichnet werden.

Doch dabei bleiben die HerausgeberInnen nicht stehen: Abgerundet wird das Buch durch die Kapitel, in denen die verschiedenen Aspekte und Ansatzpunkte für eine Grundlegung der Wissenschaftsbasis der Physiotherapie diskutiert werden, die Notwendigkeit und Nutzbarkeit von Theorie beleuchtet wird sowie die Beziehung zwischen Theorie und Praxis in kritischer Weise und über Fragen der bloßen Implementierbarkeit hinaus untersucht wird. Die Lesbarkeit wird durch die einheitliche Vorstellung der verschiedenen Modelle, Konzepte und Theorien im bereits genannten Dreischritt erleichtert.

Für alle, die sich mit Fragen der Disziplinwerdung der Physiotherapie beschäftigen wollen, insbesondere für Lehrende an Fach- und Hochschulen, stellt dieses Buch eine zentrale Lektüre dar. Interessant ist es allerdings auch für einen LeserInnenkreis, der sich zunächst nur einen Überblick über die vorhandenen Modelle verschaffen möchte.

*Prof. Dr. Veronika Müller,  
Professorin für Forschungsmethodik und  
Versorgungsforschung,  
Buxtehude*



hogrefe Verlag, Bern 2018,  
256 Seiten, 39,95 Euro

Nina Brochmann, Ellen Støkken Dahl

## Viva la Vagina!

Alles über das weibliche Geschlecht

**A**ktuell scheint es eine Schwemme von sexualaufklärenden Büchern, Filmen und Blogs zu geben, fraglich sind die Beweggründe dafür: Wunsch nach mehr Wissen, Lust auf mehr Kenntnisse, Vergewisserung der durch Internet-Plörre verunsicherten Zielgruppe oder schlicht Kommerz durch das gute alte Buch? In

dem Editorial der Zeitschrift *Sexuologie* mit dem Schwerpunkt Jugendsexualität schrieb der Herausgeber Rainer Alisch im Jahr 2016: „Deutschland gilt als vorbildlich, was die sexuelle Aufklärung Jugendlicher betrifft: niedrige Rate der Schwangerschaftsabbrüche, hohe Rate der Verhütung.“ Braucht es dann also Rat aus Norwegen?

Seit 2015 betreiben zwei junge norwegische Ärztinnen einen Blog über den Unterleib. Die dort versammelten Texte wurden nun ins Deutsche übersetzt und von einem renommierten Taschenbuchverlag herausgebracht, werbewirksam mit einem Aufkleber, der auf Giuila Enders („Darm mit Charme“) hinweist. Auf über 350 Seiten informieren die Autorinnen über „alles über das weibliche Geschlecht“, appetitlich in fünf Kapitel unterteilt: Genitalbereich, Ausfluss und Säfte, Sex, Empfängnisverhütung, Trouble im Intimbereich – mit mundgerechten Unterkapiteln, Literatur und Fußnoten im Anhang. Einige wenige Illustrationen sorgen für ein rundes Bild.

Fein, so mein Gedanke beim ersten Durchblättern, gefällig und leicht wird hier über Geschlechtsorgane, Menstruation, Verhütung und Lust geplaudert. Ein Buch nicht für Kinder oder Jugendliche, eher für junge Erwachsene, ich gehöre also nicht so ganz zur Zielgruppe. Je mehr ich lese, desto mehr Zweifel und Irritationen stellen sich aber ein. Zwar kommt die Sprache locker-flockig daher – trouble und fleckenfreie Sofas – doch im Text wird die Leserin gesiezt. Ina Kronenberger und Nora Pröfrock, die Übersetzerinnen, wohnen in Norwegen. Ihnen mag der Unterschied zwischen schriftlichem und gesprochenem Norwegisch geläufig sein, doch die adressierte deutsche Leserin, die mit hippen und flapsigen Formulierungen und mit coolen Comics geködert werden soll, stolpert dann über die förmliche Anrede. Wenn das Buch informieren, über körperliche und medizinische Fakten Aufschluss geben will, dann sollte doch auf Sprache besonders geachtet werden.

Komisch, mehr noch, irritierend, mutet dann der Abschnitt über die „Pille danach“ an. Denn diese wird umgangssprachlich in Norwegen „Reuepille“ genannt. Die Autorinnen fordern deren Umbenennung in „Panikpille“ – was als emanzipatorischer und ermächtigender Schritt nur ironisch gewertet werden kann –, wo wir

im Deutschen die neutrale Bezeichnung als „Pille danach“ gewohnt sind und auch ganz unaufgeregt gebrauchen. Das ist einer der Punkte, der kulturwissenschaftlich interessant ist, doch dieses Buch hat ja nicht 25.000 Exemplare Auflage, um die wenigen deutschen Kulturwissenschaftlerinnen anzusprechen. Kulturelle Unterschiede zeigen sich bei Sex und Scham besonders deutlich und führen zu Unverständnis. Kann es dann gelingen, ein für Norwegen konzipiertes Werk dem ungleich größeren, divergenten deutschen Markt anzupassen?

Nationale Unterschiede existieren auch bei der Bevorzugung von Verhütungsmitteln. Erstaunlich ist, dass in diesem Ratgeber sehr viel über hormonelle Verhütungsmittel gesprochen wird – die nicht-hormonellen Verhütungsmethoden wie Diaphragma oder Portiokappe werden gar nicht erst erwähnt. Diese Form der Darstellung kann nur als verzerrt bezeichnet werden. Für einen Ratgeber wäre eine breitere Sicht wünschenswert gewesen.

Schön, dass im Kapitel über die anatomischen Grundlagen Tipps gegeben werden, wie Schamhaare am gesunderhaltendsten entfernt werden. Gut auch, dass Intersexualität erklärt wird, und das sogar verständlich. Schade, dass dann Oslo und Bergen als die Städte genannt werden, wo sich Kliniken befinden, die auf Kinder mit uneindeutigem Geschlecht spezialisiert sind. Gilt das jetzt auch für deutsche Kinder? Oder waren die Autorinnen beziehungsweise der Verlag zu träge, auch hier nach einem Pendant für Deutschland zu schauen? Schließlich haben sie es doch geschafft, bei finanziell einträglichen Diagnosen wie dem prämenstruellen Syndrom die ausgewiesenen

Spezialbehandlungsstellen in Deutschland zu nennen.

Das Gesamtbild ist also eher ein kommerzielles Produkt für junge Frauen, die sich ausgiebig über den weiblichen Körper und die Pille in einem Buch informieren wollen, ohne in den Verdacht der feministischen Haltung zu geraten. Wer sich zu dieser Zielgruppe zählt, mag eine passende Lektüre gefunden haben.

Dr. Marion Hulverscheidt,  
Kassel



S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main 2018, 400 Seiten, 16,99 Euro

**Gerd Franz Triebenecker**  
**Theater spielen heilt**  
Inszenieren in Psychiatrie und Psychotherapie

**A**nlass zu diesem Buch war ein vom Autor geleitetes Theaterprojekt in einer Einrichtung der forensischen Psychiatrie. Triebenecker ist Regisseur und Theatertherapeut mit langjähriger Erfahrung in der Arbeit mit Patienten aus Psychiatrie und Psychosomatik sowie mit Inhaftierten. Mit seinem Buch verfolgt er das Ziel, modellhaft die „verschiedensten Relationen zwischen Theater und Psychiatrie“ zu erfassen. Dabei unterfüttert er seine übergreifenden Überlegungen zur Arbeit in geschlossenen Einrichtungen durch qualitative Interviews mit acht Darstellern.

„Therapie und Theater wollen Festes in Bewegung setzen, festgefahrene Per-

spektiven bewegen, neue Wahrnehmungsweisen provozieren, Veränderungen in die Wege leiten“, so beginnt Triebenecker und nähert sich der Frage nach den Wirkprinzipien theatertherapeutischer Arbeit sowohl von der Therapie als auch vom Theater her. Dazu zieht er von beiden Seiten historische und aktuelle theoretische Überlegungen heran. Seine Sympathie gilt einer Praxis, die so weit wie möglich Theater macht statt Therapie – auch wenn Triebenecker die therapeutischen Anforderungen an die Regie und die Begleitung der Darsteller deutlich werden lässt. Eine Grundbedingung für die therapeutische Wirksamkeit ist für ihn, dass ein Theaterstück in einem solchen Projekt öffentlich aufgeführt wird und somit Echtheitsbedingungen unterliegt. Der heilsame Effekt trete ein, gerade weil die Therapie gegenüber dem Theater in den Hintergrund rücke. Das damit verbundene Risiko spiele eine entscheidende Rolle. Theater in der Psychiatrie konstruiert eine Herausforderung – Triebenecker spricht von einer Krise –, die Unvorhersehbares einschließt. Es stellt aber auch Verfahren bereit, diese Krise zu meistern, was sich gleichzeitig auf die psychischen Krisen der Patienten auswirkt. Triebeneckers Auf-führung „Die sieben Todsünden“ brachte die Darsteller ganz bewusst in Kontakt mit Opfer- und Täteraspekten, mit Gefühlen wie Zorn, Habgier oder Wollust sowie mit Ängsten und Zweifeln.

Das dem Buch zugrunde liegende Verständnis von Heilung beruht auf subjektiv erfahrbaren Heilungserfolgen. Der Autor schließt sich einem Verständnis an, das „Heilen auch als Vermittlung und daher als in Verbindung, in Zusammenhänge bringend, als Kommunikation“ von allem, „was auseinander ist“, erfasst. Pa-



**DIE RÜCKENSCHMERZ-BIBEL**  
978-3-8403-7611-5 • 39,95 €



**ANATOMIE & MASSAGE**  
978-3-8403-7587-3 • 28,00 €



Meyer & Meyer Verlag • Die Kompetenz im Sport seit 35 Jahren • [www.dersportverlag.de](http://www.dersportverlag.de)



tienten erleben Veränderungen an sich und den Mitspielern, und jede Veränderung vergrößert Spielräume für heilende Prozesse – das steht außer Frage. Die Wandlung, die sich bei den Darstellern des Projekts eingestellt hat, zeigt sich in den Interviews als ein Gewinn an Disziplin, Ausdauer, Verantwortlichkeit und Selbstreflexivität, an Selbstvertrauen und Motivation sowie an Lebendigkeit, Freiheit und Gelassenheit. Zudem wurde das Zusammenwirken in der Gruppe positiv erlebt und in der Kooperation beispielsweise bessere Konzentration beim Zuhören, eine Gewöhnung an Nähe und ein höheres Maß an Selbstkontrolle formuliert.

Insgesamt plädiert der Autor mit dem Buch dafür, dass sich die Psychiatrie weiter für Theaterprojekte öffnet. Er folgt dabei einem gesellschaftlichen Verständnis, das sich um Integration bemüht – auch neben Strafmaßnahmen. Und er will zu „eigenständiger theatraler Arbeit“ ermutigen, „nicht nur in der Psychiatrie, sondern in allen sozialen Räumen, in denen Menschen nach Überwindung eines kränkenden Alltags streben“.

Fazit: Ein gelungener Fachbeitrag, der inspiriert und zu weiterführenden Überlegungen anregt. Etwas einschränkend ist anzumerken, dass sich zahlreiche Textstellen zum Teil mehrfach wiederholen, was die Lektüre des ansonsten gut lesbaren Buches beeinträchtigt. Die vom Autor herangezogenen Konzepte aus Theater oder Theatertherapie sind nicht immer stringent übertragen oder in ihrer Auswahl überzeugend, doch anregend sind sie allemal. Die ausführlichen Interviews, die im Anhang beigelegt sind, stellen eine Bereicherung dar. Sie schildern das Empfinden und Erleben der Darsteller und zeigen auf schlichte und glaubwürdige Weise die Wirksamkeit des Theaterprojekts – samt der Höhen und Tiefen auf dem Weg zur Aufführung.

*Dr. Bettina Grote,  
Systemische Prozessgestaltung,  
Berlin*



Klett-Cotta, Stuttgart 2018,  
221 Seiten, 34 Euro

Lynda Gratton, Andrew Scott

## Morgen werden wir 100

Wie unser langes Leben gelingt

Was auf den ersten Blick nur wie ein Ratgeber für Älterwerdende klingt, entpuppt sich zugleich als Studie über die Entwicklung unserer westlichen Wohlstandsgesellschaften. Die Autoren, ein Ökonom und eine Management-Professorin, stimmen uns ein auf die Anforderungen sich immer schneller wandelnder Gesellschaften und machen uns klar, was vor allem Jüngere heute tun müssen, um diese zu bewältigen.

Beim längeren Leben denken sie nicht an längere Phasen von Krankheit und Siechtum, sondern vor allem an längeres Berufsleben, häufigeres bis lebenslanges Lernen, Anpassung an den technologischen Wandel – und damit vor allem an eine Überwindung des bisherigen Lebensmodells der drei getrennten Phasen: Ausbildung, Beruf, Rente. Künftig werden wir viele Phasen brauchen, sagen sie, immer wieder neue Karrieren beginnen – und länger arbeiten, um das längere Leben zu finanzieren. Dabei gehen die Autoren von Gesellschaftssystemen aus, die überwiegend auf private Altersvorsorge ausgerichtet sind, wenn sie konstatieren: „Wenn Sie 100 Jahre leben, etwa zehn Prozent Ihres jeweiligen Einkommens sparen und als Rentner 50 Prozent Ihres letzten Gehalts bekommen möchten, müssen Sie arbeiten, bis Sie 80 sind“ – da blieben durchschnittlich immerhin noch 20 Jahre als Rentner. Für Systeme mit dominanterer gesetzlicher Rentenversicherung wie Deutschland mag das etwas anders aussehen, aber betroffen sind sie von dieser Entwicklung auch.

Der finanzielle Aspekt ist längst nicht alles. Es geht in diesem Buch auch um die „immateriellen Vermögenswerte“ wie Wissen und Fertigkeiten, Lernen und Bildung, Freundschaften und Kollegen, Fitness und Gesundheit, Selbstkenntnis und soziale Netzwerke. Sie alle müssen gepflegt und entwickelt werden, wenn sich die Anforderungen wandeln und verschärfen. Die, die einmal 100 werden, müssen vor allem Flexibilität entwickeln, die Bereitschaft zur Transformation, zum Übergang zwischen den vielen Lebensphasen. Sich selbst neu erfinden, Neues wagen, tradierte Vorstellungen von Lebensläufen über Bord werfen, das sind zentrale Anforderungen.

Die Autoren vergleichen drei modellhafte Biografien, an deren Lebensläufen sie die Herausforderung des Immer-Älter-Werdens aufzeigen: Der 1945 geborene Jack geht mit 62 in Rente, stirbt acht Jahre später und erfüllt so noch erfolgreich das dreistufige Lebensmodell; Jimmy, 1971 geboren, wird 85 und muss sehr viel mehr zurücklegen, um mit 65 in Rente gehen zu können, oder er muss länger arbeiten und größere Unsicherheiten bewältigen; schließlich ist da Jane, geboren 1998, sie wird 100 und kann das dreistufige Modell gar nicht mehr erfüllen, vermutlich muss sie bis 80 arbeiten und hat über ihr Leben hinweg kein konstantes Einkommen und viele verschiedene Karrieren. Das sind zwar nur standardisierte Modellbiografien, sie machen aber die sich ändernden Anforderungen ganz gut deutlich.

Zwei Dinge haben mich an dem Buch gestört: erstens, dass Lebensformen und -planungen so intellektuell abgehandelt werden, als würden Menschen ihr Leben immer mit geplantem Karriereweg rational konzipieren und abarbeiten. Und zweitens, dass die Autoren gar nicht auf die immer lauter werdende Kritik an unseren westlichen Gesellschaftssystemen eingehen, etwa aus dem Blickwinkel einer nachhaltigen Postwachstums-Ökonomie, die das Fundament dieses Buches etwas ins Wanken brächte. Auch mögliche oder gar wahrscheinliche Kriege und Revolutionen, Umweltkrisen und Terrorfolgen sind nicht mitgedacht – sie würden das massenhafte „100-Werden“ garantiert vermässeln.

Die Autoren bleiben unserer westlich-freiheitlich-marktwirtschaftlichen Gesellschaftsform verhaftet und denken sie weiter. Ältere können damit möglicherweise viele Wendungen in ihrem Leben verstehen, die sie bisher nur staunend zur Kenntnis nahmen; Jüngere können sich anregen lassen, ihr Leben und ihre Zukunft bewusster zu gestalten. Dabei wird sich das Leben vermutlich nicht an die klugen Visionen dieses Buches halten, sondern für viele Menschen ganz andere Wendungen bereithalten.

*Christoph Kranich,  
Hamburg*



Edition Körber, Hamburg 2018,  
384 Seiten, 20 Euro